

Theodor W.
Adorno
Walter
Benjamin
Briefwechsel
1928–1940

SV

Der vorliegende Band enthält alle erhaltenen Briefe und Karten der Korrespondenz zwischen Theodor W. Adorno und Walter Benjamin in chronologischer Reihenfolge. Der erste erhaltene Brief Benjamins an Adorno vom 2. Juli 1928, mit dem der Briefwechsel beginnt, ist die Antwort auf einen verlorengegangenen von Adorno und ein Hinweis darauf, wie sehr die Korrespondenz die Fortsetzung der Gespräche zwischen ihnen war, die sie in Frankfurt und später in Berlin seit 1923, dem Jahr, in dem sie sich nach der Erinnerung Adornos kennenlernten, miteinander führten. – Fraglos ein großer Verlust nicht nur für den Briefwechsel ist, daß Adornos Gegenbriefe bis Anfang 1933 fehlen: sie blieben in der letzten Berliner Wohnung Benjamins in der Prinzregentenstraße zurück, als dieser im März 1933 Deutschland verlassen mußte, und sind seither verschollen. »Denn alle Verdinglichung ist ein Vergessen: Objekte werden dinghaft im Augenblick, wo sie festgehalten sind, ohne in allen ihren Stücken aktuell gegenwärtig zu sein: wo etwas von ihnen vergessen ist.« Kaum eine bessere Charakterisierung als dieser Satz aus Adornos Brief vom 29. Februar 1940 an Walter Benjamin ließe sich denken, um darzutun, worin die entscheidende Differenz zwischen den Diskussionen, die in der Kritischen Theorie der dreißiger Jahre geführt wurden, und der Darstellung liegt, die die Ergebnisse jener Diskussionen heutzutage in der Sekundärliteratur zusammenfaßt. Es liegen Welten zwischen der Kritik, die Adorno und Benjamin wechselseitig an ihren Arbeiten während der Emigration übten, und der geronnenen Gestalt, in der diese zentralen Arbeiten von den Nachgeborenen, zerstückelt und ungeschickt wieder zusammengeklebt, rezipiert und ›tradiert‹ werden. – Galt ein beträchtlicher Teil der Korrespondenz Benjamins Fragment gebliebenem »Passagen-Werk«, welches das 19. Jahrhundert geschichtsphilosophisch zu entschlüsseln sich vorgenommen hatte, und der ›Abschlagszahlung‹ darauf, dem Baudelaire-Aufsatz für die »Zeitschrift für Sozialforschung«, so kreisen die Briefe insgesamt, die Benjamin und Adorno vor allem in der Emigration, ab 1934, wechselten, um die verbindliche theoretische Darstellung jener grundlegenden Erfahrungen der bürgerlichen Kultur, die mit dem Faschismus unwiederbringlich verloren gingen

und deren Vergessen gerade nicht das glückliche Ballastabwerfen des Wanderers war, der das Ziel in erreichbarer Ferne vor sich liegen sieht. Es handeln die Briefe denn auch nicht nur von dem geistigen Vorrat, der den Emigranten unverzichtbar ist, sondern ebenso von dem empirischen Gepäck: den Bedingungen des materiellen Lebens und den Möglichkeiten der Publikation der eigenen Arbeiten in einer geistigen Umwelt, die der radikalen Kritik der fragil gewordenen gesellschaftlichen Voraussetzungen des Lebens bürgerlicher Intellektueller abhold war. Der Briefwechsel läßt ermessen, welche Bedeutung die praktische und geistige Solidarität hatte, die Adorno und Benjamin voneinander erfuhren, als sie in intellektueller Isolierung lebten – der eine als Fremdkörper unter den französischen Literaten, die trotz aller Diplomatie, die Benjamin walten zu lassen in der Lage sein konnte, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen entschlossen waren, seine Arbeiten nicht zu fördern: der andere, der im Merton College in Oxford »das Leben eines mittelalterlichen Studenten in Cap and Gown zu führen« gezwungen war, wie es in einem Brief an Benjamin heißt –, und die auch dort lebendig ist, wo das an mittlere Rücksicht gewöhnte arglose Auge leicht eine Rücksichtslosigkeit der Kritik wahrnehmen könnte. Diese Rücksichtslosigkeit in der Sache – und jede partikuläre Arbeit galt ihnen als Teil der großen gemeinsamen theoretischen Aufgabe – ist aber nichts anderes als die solidarische Kritik, die zugleich Selbstkritik des Geistes ist. Die in der akademischen Welt abhanden gekommene Gelehrtenrepublik lebte fort in denen, die aller akademischen Sekurität entbehren mußten und die darum aller der Sache äußerlichen Konvention sich entschlagen durften. Den empirischen Niederschlag des Vorrangs der Sache in der Person beschrieb Adorno 1965: »In sich und seinem Verhältnis zu anderen setzte er rückhaltlos den Primat des Geistes durch, der anstelle von Unmittelbarkeit sein Unmittelbares wurde.« Ist dieser Satz auch auf Benjamin gemünzt, so gilt er doch nicht weniger für seinen Autor, und es ist diese »Rückhaltlosigkeit«, die es Benjamin, den Adorno einen »großen und passionierten Briefschreiber« nannte, und diesem erlaubten, Briefe zu schreiben, die zu den bedeutendsten zählen, die aus dem Jahrhundert der Barbarei zu überliefern sind.

Theodor W. Adorno
Briefe und Briefwechsel

Herausgegeben vom
Theodor W. Adorno Archiv

Band 1

Theodor W. Adorno
Walter Benjamin
Briefwechsel
1928-1940

Herausgegeben von Henri Lonitz

Suhrkamp

Erste Auflage 2020
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1994
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Satz: MZ-Verlagsdruckerei GmbH, Memmingen
Printed in Germany
Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg
ISBN 978-3-518-24272-8

Inhalt

Die Briefe	7
<i>Nachbemerkung des Herausgebers</i>	447
<i>Lesarten</i>	455
<i>Register</i>	483

Briefwechsel 1928-1940

I BENJAMIN AN WIESENGRUND-ADORNO
BERLIN, 2. 7. 1928

Lieber Herr Wiesengrund

Ihre freundlichen Zeilen versetzten mich in die angenehme Erwartung des »Schubert«. Denn der ist es doch wohl, auf den Sie anspielen. Hoffentlich haben Sie ihn mittlerweile zum glücklichen Abschluß gebracht. Darf ich Sie schon im voraus um die Erlaubnis bitten, das Manuscript auch Bloch mitzuteilen? Es mit ihm zusammen zu lesen, wäre für mich ein großer Gewinn.

Sie haben damals in Berlin soviel Freundlichkeit und Anteil für meinen Freund Alfred Cohn bewiesen, daß ich Ihnen nun doch den Fortgang der Dinge oder, leider und besser gesagt, die Liquidation der Firma, bei der er ist und damit seiner Stelle mitteilen will. Noch ist beides nicht effektiv geworden – die Liquidation ist noch ein Geschäftsgeheimnis. Aber gegen den Oktober wird seine Situation unfehlbar höchst kritisch werden, wenn es nicht seinen Freunden gelingt einzugreifen. Da will und muß ich nun auch das meine tun: und das kann in diesem Falle nur geschehen, indem ich Ihnen nochmals von meinem Freunde spreche. Daß die berliner Kombination hinfällig ist, habe ich natürlich verstanden. Sie schienen nun seinerzeit irgendwelche Möglichkeiten in Frankfurt zu vermuten?

Ich weiß, daß dies genug ist, Ihre Freundschaft und Ihren Einfluß nochmals in Tätigkeit zu setzen, wenn es mit Aussicht auf Erfolg geschehen kann.

Ich finde mich mit einer Bitte ein, und es fällt mir bei diesem Anlaß aufs Herz, daß ich mich, scheinbar, noch nicht auf mein Vorhaben besonnen habe, Fräulein Karplus einmal zu mir zu bitten. Daran hat aber Vergeßlichkeit keine Schuld. Ich fühlte mich in den letzten Wochen in unglücklich ineinandergeschobnen Arbeiten und Zuständen zu beengt, um mich an Fräulein Karplus wenden zu dürfen.

Sowie es besser ist, ich hoffe in kurzem, hören Sie von mir durch sie.

Für heute mit den herzlichsten Grüßen

2 Juli 1928
Berlin-Grunewald
Delbrückstr. 23

Ihr
Walter Benjamin

Ihre freundlichen Zeilen: Die Korrespondenz zwischen Benjamin und Adorno, die sich 1923 in Frankfurt kennengelernt hatten und seitdem in Frankfurt oder auch einmal – im September 1925 – in Neapel zu Diskussionen trafen, scheint erst im Sommer 1928, nachdem ein mehrwöchiger Aufenthalt Adornos im Februar des Jahres in Berlin zu größerer Annäherung und Vertrautheit geführt hatte, begonnen zu haben. – Die Briefe Adornos an Benjamin bis 1933 blieben, als Benjamin Deutschland im März 1933 endgültig verlassen mußte, in dessen letzter Wohnung in Berlin zurück und sind verschollen.

der »Schubert« / das Manuscript: Vgl. Adorno, Schubert, in: Die Musik 21 (1928/29), S. 1–12 (Heft 1, Oktober '28); jetzt in: ders., Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz, Band 17: Musikalische Schriften IV. Moments musicaux. Impromptus, Frankfurt a. M. 1982, S. 18–33 (im folgenden wird auf die zwanzigbändige Ausgabe der »Gesammelten Schriften« Adornos mit der Sigle GS und der arabischen Ziffer für den Band verwiesen). – Ein Manuskript des Aufsatzes ist nicht erhalten.

Erlaubnis [. . .] das Manuscript auch Bloch mitzuteilen: Ernst Bloch, den Benjamin seit 1919 kannte, hatte bereits im Februar des Jahres durch Adorno Entwurf und Skizzen zum »Schubert« kennengelernt und Adorno sehr zu diesem Aufsatz ermuntert (vgl. Theodor W. Adorno und Ernst Krenek, Briefwechsel. Herausgegeben von Wolfgang Rogge, Frankfurt a. M. 1974, S. 70; im folgenden abgekürzt als »Briefwechsel Adorno/Krenek«).

mein Freund Alfred Cohn: Zu Alfred Cohn (1892–1954), einem engen Schulfreund Benjamins, vgl. Walter Benjamin, Briefe. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Gershom Scholem und Theodor W. Adorno. 2 Bände. 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1978, S. 866 (im folgen-

den abgekürzt als »Briefe«). – Benjamin bemühte sich seit Anfang 1928, für Alfred Cohn, der von Beruf Kaufmann war, eine neue Stelle zu finden: »Er [scil. Benjamin] verfolgt im übrigen das Interesse, einen Freund bei Gretel [Karplus] im Geschäft unterzubringen und es scheint auch zu gelingen.« (Unveröffentlicht; 28. 2. 1928, Adorno an Kracauer) Die Versuche, die Adorno in Frankfurt und Gretel Karplus in Berlin unternahmen – die *berliner Kombination* –, blieben jedoch erfolglos.

Vorhaben [. . .] *Fräulein Karplus einmal zu mir zu bitten*: Margarete Karplus (1902–1993), die spätere Frau Adornos, hatte Benjamin Anfang des Jahres 1928 kennengelernt.

unglücklich ineinandergeschobne Arbeiten und Zustände: Gemeint ist wahrscheinlich die Wiederaufnahme der Arbeit am »Goethe« für die Große Sowjet-Enzyklopädie (vgl. Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*. Unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem herausgegeben von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Band II[2], Frankfurt a. M. 1977, S. 705–739; im folgenden wird auf die siebenbändige Ausgabe der »Gesammelten Schriften« Benjamins mit der Sigle GS und der römischen Ziffer für den Band verwiesen). – Zur Erschwerung von Benjamins persönlicher Situation, die durch den Widerstreit zwischen dem Vorhaben einer Palästina-reise (vgl. Gershom Scholem, *Walter Benjamin – die Geschichte einer Freundschaft*. 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1976, S. 185–190) und der erneuten Annäherung an Asja Lacin bestimmt war (vgl. ebd., S. 187), trug der Schlaganfall, den Benjamins Mutter im Juni erlitten hatte, nicht wenig bei.

2 BENJAMIN AN WIESENGRUND-ADORNO BERLIN, 1. 9. 1928

Lieber Herr Wiesengrund

es kann ja schwerlich eine Entschuldigung für mein langes Schweigen geben. So lesen Sie diese wenigen Zeilen als Erklärung. Aber ich schicke den herzlichen Dank für Ihre Manuscripte vorher.

Ich war, als sie in meine Hand kamen, gerade mit Bloch zusammen, der so ungeduldig war, sie nach Hause zu neh-

men, daß ich sie ihm, *contre cœur*, überließ. Dann traten Umstände ein, in deren Verlauf er Berlin plötzlich verließ und die ihn nicht dazu kommen ließen, sich damit zu beschäftigen, leider auch nicht, sie mir zurückzustellen.

Und so bin ich denn erst seit ganz wenigen Tagen in ihrem Besitz. Weil ich aber zu diesem Mißgriff nicht den ferneren fügen möchte, den »Schubert« überstürzt zu lesen, so entschloß ich mich, mit diesen Worten nur eben anzukündigen, daß Sie in einer Woche auf ein Wort zur Sache und, ich denke, auf einen weniger formalen Dank rechnen können.

Um alles Schmäbliche gleich auf einmal zu erledigen: Die Redaktion der »Literarischen Welt« war sofort und sehr lebhaft auf meinen Vorschlag eingegangen, Sie um den gedachten Beitrag zum George-Heft zu bitten. Man sicherte mir zu, Sie umgehend aufzufordern. Ich hatte den Leichtsinn, damit die Sache für entschieden zu halten, anstatt mit der grenzenlosen Fahrlässigkeit solcher Büros zu rechnen. Auch dafür habe ich Ihre Entschuldigung zu erbitten.

Auf glücklichere Auspizien für Ferneres
heute herzlich grüßend

1 September 1928
Berlin-Grunewald
Delbrückstr. 23

Ihr
Walter Benjamin

Tausend Dank für alles, was Sie für meinen Freund unternahmen. Da es leider noch aktuell ist, komme ich bei Gelegenheit darauf zurück.

Ihre Manuscripte: Das des »Schubert« und das der Aphorismenfolge »Motive III« (vgl. Musikblätter des Anbruch 10 [1928], S. 237-240 [Nr. 7, August / September]); jetzt in: GS 16, S. 263-265 und GS 18, S. 15-18. Die Version, die Benjamin vorgelegen haben dürfte, trug den Titel »Neue Aphorismen«.

Redaktion der »Literarischen Welt« / der gedachte Beitrag zum George-Heft: Zu Stefan Georges 60. Geburtstag veranstaltete die von Willy Haas im

Rowohlt Verlag herausgegebene Wochenschrift »Die literarische Welt« eine Rundfrage, deren Ergebnisse im Heft vom 13. 7. 1928 veröffentlicht wurden. Benjamin hatte offenbar versucht, Adorno in den Kreis der Adressaten jener Umfrage aufnehmen zu lassen. – Zum *George-Heft* und zu Benjamins Beitrag, vgl. GS II(2), S. 622–624 und GS II(3), S. 1429f.

was Sie für meinen Freund unternahmen: Über die Schritte, die Adorno für Alfred Cohn unternahm, wurde nichts ermittelt.

3 BENJAMIN AN WIESENGRUND-ADORNO
BERLIN, 29. 3. 1930

Lieber Herr Wiesengrund,

verzeihen Sie bitte, daß ich Ihnen zu schaffen mache. Ich hatte die Unvorsichtigkeit, einen der Autoren zu vergessen, die Sie mir unter denen nannten, welche über Kraus geschrieben haben. Ich glaube, der Name frappte mich sogar sehr als Sie ihn nannten. Ich weiß: Liegler, Haecker, Viertel – dann war aber noch einer. Sie bezeichneten ihn, wenn ich mich recht entsinne, als Schüler von Kraus.

Könnten Sie die Freundlichkeit haben, mich umgehend auf einer Karte zu informieren?

Sehr herzlichen Dank!

29 März 1930
Berlin W
Friedrich Wilhelm Str 15^{III}

Ihr
Walter Benjamin

einer der Autoren [. . .], die Sie mir nannten: Außer den im Brief genannten Autoren werden im »Kraus«-Essay (vgl. GS II[1], S. 334–367), an dem Benjamin arbeitete, Arbeiten von Robert Scheu und Otto Stoessl zitiert; ob einer der beiden der vergessene Autor ist – und wenn ja, welcher –, war nicht mehr zu ermitteln.

Liegler: Leopold Liegler (1882–1949), Sekretär der österreichischen Akademie der Wissenschaften, war bis 1924 auch als Sekretär von Karl Kraus

tätig; Benjamin zitiert aus seinem Buch »Karl Kraus und sein Werk« (Wien 1920).

Theodor Haecker: (1879-1945) war von 1914 bis 1932 Hauptmitarbeiter der Zeitschrift »Brenner«; ein Passus über Karl Kraus findet sich in seinem Buch »Kierkegaard und die Philosophie der Innerlichkeit« (München 1913). – Benjamin hatte in seinem Brief den Namen *Hecker* geschrieben, wohl in Verwechslung mit dem des Philologen Max Hecker.

Berthold Viertel: Von dem Dichter, Schriftsteller, Dramaturgen und Regisseur Berthold Viertel (1885-1953) hatte Kraus in der »Fackel« Gedichte veröffentlicht; sein Buch »Karl Kraus. Ein Charakter und seine Zeit« war 1921 in Dresden erschienen.

4 BENJAMIN AN WIESENGRUND-ADORNO BERLIN, 10. 11. 1930

Lieber Herr Wiesengrund,

in den letzten Tagen ist meine Mutter gestorben; daher die Verzögerung dieser Zeilen. Ich bedauere, daß sie kürzer ausfallen müssen als es mir lieb ist. Vieles von dem, was Ihr Brief berührt, ist mir so wichtig, daß ich gerne ausführlich wäre. Aber es drängt so viel Arbeit. Was Sie an dem Thema, das ich für Frankfurt vorschlug, ausstellen, kommt eigenen Bedenklichkeiten entgegen. Um so lieber nehme ich Ihre Formulierung: Zur Philosophie der Literaturkritik auf. Dieser Tage schreibe ich das Horkheimer. Es wäre aber sehr lieb, wenn Sie ihm diese neue Themenform gleich mitteilen und diese Mitteilung mit der weiteren verbinden wollten, daß, angesichts des erwähnten Trauerfalls mir die Verschiebung meines Vortrags auf einen Termin nach Weihnachten – etwa auf Mitte Januar – sehr willkommen wäre.

Sie sollen die Genugtuung haben zu hören, daß Ihre leise insistierenden Worte über den »Raritätenladen« nun doch den Sieg über Hemmungen äußerer Art davongetragen haben und ich seit einigen Tagen in das Buch vertieft bin, wobei

das Bewußtsein, wie es eben erst von Ihnen gelesen wurde, macht, daß mir jemand in diesen dunklen Gängen eine Laterne, der ich folge, voranträgt. Ich habe erstaunliche Adern blitzen sehen.

Wie gerne würde ich mich mit etwas Geschriebenem Ihnen vernehmbar machen, da von den gegenwärtig recht aufgewühlten Gesprächsmassen – den Zusammenkünften zwischen Brecht und mir – doch wohl das Brandungsgeräusch Sie noch nicht erreicht hat. Aber die Frankfurter Zeitung, auf die ich dabei – ich denke an meinen Kästner-Artikel – vor allem gerechnet hatte, macht sich sehr schwierig. Es werden da offenbar Rücksichten über Rücksichten genommen.

Ich las Korsch: *Marxismus und Philosophie*. Recht schwache Schrittden – scheint mir – auf einem guten Weg.

Lassen Sie mich baldigst die Schicksale Ihrer Arbeit hören. Fräulein Karplus werde ich, wenn Brecht das nächste Mal zu mir kommt, ebenfalls bitten.

Das Herzlichste von

10 November 1930
Berlin-Wilmersdorf
Prinzregentenstraße 66

Ihrem
Walter Benjamin

in den letzten Tagen ist meine Mutter gestorben: Benjamins Mutter war am 2. November 1930 gestorben.

es drängt so viel Arbeit: Im Zusammenhang mit der Zeitschrift »Krisis und Kritik«, die er gemeinsam mit Brecht und Herbert Ihering im Rowohlt Verlag herauszugeben plante; Benjamins »Memorandum« zu der Zeitschrift, das auch eine Liste der prospektiven Mitarbeiter – unter ihnen Adorno – enthält, vgl. GS VI, S. 619–621.

das Thema, das ich für Frankfurt vorschlug: Der in Aussicht genommene Vortrag im Institut für Sozialforschung, den Benjamin vermutlich auf Einladung Max Horkheimers, der das Institut seit Oktober 1930 leitete, halten sollte, scheint nicht zustande gekommen zu sein.

Dieser Tage schreibe ich das Horkheimer: Ein Brief Benjamins an Horkheimer aus dieser Zeit scheint nicht erhalten.

»Raritätenladen«: Vgl. Charles Dickens, *Ausgewählte Romane und Novellen*. Zweiter Band: *Der Raritätenladen*. Unter Benutzung älterer Übertragungen neu gestaltet von Leo Feld, Leipzig o.J.; Adorno hatte im letzten Drittel des September 1930 den Roman »mit der allergrößten Bewegung« gelesen und ihn »ein Buch des allergrößten Ranges – voll von Geheimnissen, mit welchen verglichen die Blochschen sich als die Latrinengerüche aus der Ewigkeit erweisen, die sie sind« genannt. (Unveröffentlicht; 27. 9. 1930, Adorno an Kracauer) – Noch im letzten Drittel des Jahres schrieb Adorno seine »Rede über den ›Raritätenladen‹ von Charles Dickens«, die, zunächst im Frankfurter Radio gelesen, am 18. 4. 1931 in der Frankfurter Zeitung gedruckt erschien (vgl. jetzt GS 11, S. 515–522).

die Zusammenkünfte zwischen Brecht und mir: Im Zusammenhang mit dem oben erwähnten Zeitschriftenprojekt, das Benjamin mit Brecht, den er im Mai 1929 kennengelernt hatte, verfolgte.

mein Kästner-Artikel: Vgl. Erich Kästner, *Ein Mann gibt Auskunft*. Stuttgart, Berlin 1930; Benjamins Rezension »Linke Melancholie. Zu Erich Kästners neuem Gedichtbuch« wurde von der »Frankfurter Zeitung« abgelehnt und erschien in: *Die Gesellschaft* 8 (1931), Band 1, S. 181–184; vgl. jetzt GS III, S. 279–283.

Korsch: Marxismus und Philosophie: Leipzig 1930 erschienen.

die Schicksale Ihrer Arbeit: Adorno hatte bei Paul Tillich seine Arbeit »Konstruktion des Ästhetischen in Kierkegaards Philosophie« eingereicht, mit der er sich im Februar 1931 habilitierte.

5 BENJAMIN AN WIESENGRUND-ADORNO
BERLIN, 17. 7. 1931

Lieber Herr Wiesengrund,

nachdem die ersten berliner Dispositionen tant bien que mal getroffen sind, komme ich nun dazu, Ihnen Nachricht zu geben. Vorbedingung war, daß ich Ihre Antrittsvorlesung zusammenhängend gelesen und im einzelnen studiert habe. Ich habe auch mit Ernst Bloch über sie gesprochen und er hat

mir auch Ihren Brief zu lesen gegeben. Um zu mir zu kommen: außer Zweifel steht mir, daß diese Arbeit als ganze gelungen ist, daß sie gerade in ihrer Kürze eine sehr eindringliche Fixierung wesentlichster Gedanken aus unserm Kreis darstellt und daß sie alle Qualitäten besitzt pour faire date wie Apollinaire sagte. Daß die Verbindung der fraglichen Gedanken mit dem Materialismus stellenweise, wie Bloch behauptet, forciert sei, finde ich richtig aber durch die geistige Situation vollauf begründet und wahrscheinlich überall nachweisbar, wo der Marxismus nicht nach Strich und Faden »angewandt« sondern mit ihm gearbeitet und das heißt, für uns alle, mit ihm gerungen wird. Durchschlagender scheint mir, was er zu Ihrer Auseinandersetzung mit der wiener Schule bemerkt. Die triftigen diplomatischen Erwägungen, die Sie an dieser Stelle zu Ihrer Formulierung gebracht haben, glaube ich zu verstehen. Wie weit man da gehen kann wird sich kaum eindeutig ausmachen lassen. Desto fragloser ist Ihre Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Phänomenologie; was Sie über die Funktion des Todes bei Heidegger vorbringen, ist entscheidend. Im übrigen ist es, wenn nicht die diplomatische Haltung an sich so die sehr nachhaltige und subtile Weise in der sie sich in Ihrer Rede mit sozusagen autoritären Ansprüchen verbindet, kurz die Souveränität, mit der Sie an gewissen Stellen der traditionellen Rauf lust der Schulphilosophie ausbiegen, die mich besonders verwandt berührt.

Nun ein Wort zu der von Ernst Bloch aufgeworfnen Frage der Nennung oder Nicht-Erwähnung meines Namens. Ohne jede Empfindlichkeit von meiner Seite – und hoffentlich auch ohne irgend eine bei Ihnen zu verletzen – muß ich nun nach dem genauen Studium dieser Arbeit, deren Bedeutung mir auch solchen, sonst subalternen Urheberfragen einiges Recht zu geben scheint, meine frankfurter Äußerungen zurücknehmen. Der Satz, der die Positionen, welche Sie der Schulphilosophie gegenüber behaupten, entscheidend umreißt, lautet: